

Salzburger Nachrichten

CHRONIK

Kunst am Bau: Viel zu oft Tabula rasa in der Stadt

RICKY KNOLL

07. September 2017

Nicht nur die historische Altstadt ist schützenswert, auch in den außerhalb liegenden Stadtteilen gibt es zahlreiche Architektur- oder Kunstbeispiele, die es wert sind, sie zu erhalten. Experten warnen, dass mit dem Bauboom zu viel abgerissen wird.

Ein regelrechter Krimi spielte sich vergangene Woche rund um das Erentrudis-Wandbild an der Nordfassade des Pfarrkindergartens in Herrnau ab. Durch die Recherche der Stadt Nachrichten erreichte Landeskonservatorin Eva Hody quasi in letzter Minute, dass das Mosaik der Salzburger Künstlerin Irene Zohmann gesichert wird. Ansonsten wären diese Woche die Bagger aufgefahren und hätten mit dem Abriss des Kindergartens auch das Kunstwerk zerstört.

Aufatmen bei Dagmar Redl-Bunia, Bauhistorikerin in der Baubehörde der Stadt Salzburg. In jüngster Zeit gehen viel zu viele

architektonisch und künstlerisch wertvolle Werke aus der Nachkriegszeit verloren, pro Monat im Schnitt eines. "Sehr oft kommen wir zu spät, um noch etwas zu retten. Leider fehlt meist das Bewusstsein, diese Baukultur zu schätzen. Sie gehört aber zu uns und ist Teil unserer Identität." Ab den 1950er-Jahren, in der Zeit des Wiederaufbaus, wurde Wert auf Kunst im öffentlichen Raum und "Kunst am Bau" gelegt. Zahlreiche dieser Bauwerke sind nun in die Jahre gekommen und sanierungsbedürftig - oder werden komplett abgerissen und neu gebaut. Die Sorge um den Erhalt der Kunstwerke liegt bei den Eigentümern oder Nutzern. "Es wird nicht oder zu spät reagiert und ein Abrissbescheid ausgestellt, ohne an die Kunstwerke zu denken bzw. sie auszunehmen. Dabei hat die Stadt auf ihre Kosten ein Inventar aller Kunstwerke erstellt. Es ist alles sorgfältig dokumentiert." So hat es beispielsweise die Stadt ebenfalls erst kurz vor dem Abriss geschafft, die Wandbilder von Rosita Magnus im Paracelsusbad zu sichern. Im Haus Kapitelgasse 6 fanden sie eine neue Heimat. Die Bronzeskulptur "Der Genießer" von Josef Magnus, ebenfalls aus dem Paracelsusbad, wurde heuer im Lepi neu aufgestellt.

Das Salzburg Museum verfolgt nun ebenfalls den Plan, viele dieser Kunstwerke zu erhalten, und arbeitet gerade an einem Buch: Eine umfangreiche Fotodokumentation, ergänzt von zehn Autorinnen und Autoren, die das Phänomen "Kunst am Bau" beleuchten. "Meistens gehen wir achtlos an diesen zeithistorisch wertvollen Arbeiten vorbei. Mit dem Buch wollen wir das Bewusstsein schaffen, welche Schätze uns verloren gehen, wenn wir sie nicht schützen",

erklärt Direktor Martin Hochleitner. Das Buch, das in Zusammenarbeit mit der Stadt entsteht, soll Mitte 2018 erscheinen.

Die Stadt hat Tausende Kunstwerke dokumentiert

Redlich bemüht hat sich die Stadt Salzburg, die zahlreichen Kleinkunstwerke - Statuen, Bildstöcke, Skulpturen, Sgraffiti, Mosaiken - im öffentlichen Raum bzw. unter dem Titel "Kunst am Bau" zu dokumentieren. Insgesamt umfasst dieses Inventar Tausende Werke.

Zum Erhalt und der Pflege derartiger Gestaltung sind nach Fertigstellung und Übergabe die Eigentümer bzw. Nutzer der Bauwerke verpflichtet. Auch die Stadt selbst hat sich zur Bewahrung bekannt.

Gelebt wird diese Selbstverpflichtung kaum, wie die Bauhistorikerin der Stadt kritisiert. Meist würden Abrissbescheide ausgestellt, ohne den Erhalt der Kunstwerke explizit vorzuschreiben.

Positiv vermerkt die Bauhistorikerin die Rettung der Kunstwerke im inzwischen abgerissenen Paracelsusbad, wie die Wandbilder von Rosita Magnus oder die Bronzeskulptur "Der Genießer" ihres Mannes Josef Magnus.

Gute Chancen räumt sie den Statuen über den beiden Eingängen der Volksschule Gnigl ein. Mit dem Bau des Bildungscampus Gnigl

wird die Volksschule Gnigl der Abrissbirne zum Opfer fallen. Im Moment laufen die Gespräche zur Sicherstellung der vier Statuen von Bildhauer Hans Pontiller.

Für immer verloren gegangen sind z. B. zwei monumentale Fresken an der Fassade beim Abriss der Josef-Rehrl-Schule; ein großes Sgraffito von Friedrich Inhauser beim Abriss des Hauses Strubergasse 24-26; ein farbenprächtiges Glasgemälde von Rosita Magnus beim Kindergarten Liefering.

MEINUNG

von Ricky Knoll

Geringschätzigter Umgang mit der eigenen Bauhistorie

Es stimmt schon: Neu bauen ist oft viel günstiger, als Altes mühselig zu sanieren und zu erhalten. Ein Argument, das in Zeiten knapper Budgets besonders gut ankommt. Also schlägt meist die Abrissbirne schneller zu, als manchen lieb sein kann.

Der Salzburger Gestaltungsbeirat kann davon ein sehr langes Lied singen. Die Bauhistorikerin der Salzburger Baubehörde im Magistrat ebenfalls, sie beklagt den Verlust von zumindest einem erhaltungswürdigen Kunstwerk pro Monat. Ebenso schmerzt sie der Umstand, dass ihre Stellungnahmen, warum welches Objekt zu

sichern sei, zwar an alle Beteiligten ergehen, diese aber nicht entsprechend gewürdigt werden. Wie sonst ist es möglich, dass oft monatelang schon der Abriss eines Gebäudes bekannt ist und trotzdem manchmal erst in letzter Minute ein Kunstwerk gerettet werden kann. Oder auch nicht, weil die Zeit drängt.

Salzburg beschützt gerade die Bauten der Nachkriegsjahre viel zu wenig, sie werden geringschätzig betrachtet. Dennoch gehören sie zu uns und stellen einen Teil unserer Identität dar. Jedes Stück, das verschwindet, ist ein unwiederbringliches Dokument der Zeitgeschichte. Mag schon sein, dass unser heutiges Empfinden erhaltungswürdiger Architektur ein anderes ist. Aber Salzburg besteht nicht nur aus der barocken Altstadt.

Dieser Artikel erschien in der gedruckten Ausgabe der "[Stadt Nachrichten](#)". Die "Stadt Nachrichten" liegen am Donnerstag den "Salzburger Nachrichten" bei.

Aufgerufen am 13.10.2017 um 03:48 auf <https://www.sn.at/salzburg/chronik/kunst-am-bau-viel-zu-oft-tabula-rasa-in-der-stadt-17178091>

Video